

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie wird also Trägerin der Sitte. Familie und Kirche werden sie je nach den Verhältnissen unterstützen. Nur soll auch in diesem Fall keiner der Theile sich zu sehr auf die andern verlassen; am wenigsten steht es der Schule an.

Dass aber der sittliche Werth durch Belehrung und Beispiel gehoben wird, sehen wir auf Schritt und Tritt. Wo z. B. in der Familie auf Treue, Wahrhaftigkeit u. s. w. gehalten wird, kommt selten ein Glied auf Abwege; wo daselbst Leidenschaft gepflegt wird, bewährt sich das Wort: Wer Wind säet, erntet Sturm. — Auch an dem treulosen Philipp von Makedonien waren sein ganzes Leben hindurch die Eindrücke nicht zu verkennen, die er in der Jugend im Hause des tugendhaften Epaminondas erhalten hatte.

Ueber 4. bis 6. Schuljahr werde ich später Einiges beifügen, und nächstens die Lehrmittelfrage nochmals berühren.

J. Beglinger.

Gedanken über den deutschen Sprachunterricht in der zürcher. Volksschule, ausgesprochen in der Lehrerkonferenz zu H., den 6. Juli 1850.

(Letzte Skizze aus dem Manuskript: Bestrebungen und Erfahrungen im stadtzürcherischen Schulleben.)

Es scheint mir, Herr — habe in dem Bestreben, Scherr's Sprachlehre zu kritisieren, etwas stark Bluntschli's Broschüre «Ignaz Thomas Scherr und seine Lehrmittel», sowie diejenige Dr. Gräfe's, «Ignaz Thomas Scherr und die zürcherische Schulreform», benutzt und satyrisch wiedergegeben. Ein englischer Schriftsteller (Steele) sagt aber: «Zwanzig Satyren sind leichter zu schreiben, als eine einzige Lobrede.» Herr — verdient immerhin soweit den Dank des ganzen Kapitels, als er einen Gegenstand zur Sprache gebracht, der für die Lehrer von grossem Interesse ist.

In der Gegenwart beschäftigt bekanntlich die Schulmänner lebhaft die Frage: Sollen die Kinder der Volksschule über die Sprache, oder sollen sie in der Sprache — denken lernen? Mit andern Worten: Soll der Sprachunterricht in der Volksschule nur vermittelt einer Grammatik, oder soll er vermittelt eines besondern Lesebuches mit grammatikalischen Regeln — ertheilt werden? Fasst man den materiellen Zweck der Volksschule in's Auge, nämlich die Kinder für's praktische Leben vorzubereiten, so hat die letztere Ansicht vom Sprachunterricht allerdings am meisten Aussicht für sich. Nach meiner individuellen Ansicht stellen sich aber dem Sprachunterricht nach einem besondern Lesebuch — drei Hindernisse in der Volksschule entgegen:

a) Bei der gegenwärtigen Organisation der Volksschule, nach welcher der einzelne Lehrer 3—6 Klassen gleichzeitig zu beschäftigen hat, findet er nicht die hinlängliche Zeit, ein Lesestück in verschiedenen Richtungen genügend zu behandeln;

b) wird der Sprachunterricht nach einem Lesebuch — nicht systematisch, sondern fragmentarisch ertheilt, d. h. der Volksschüler erhält so keine Einheit, keinen Zusammenhang für seinen Sprachunterricht, und

c) ist der Bildungsstand der meisten Volksschullehrer nicht so hoch, dass sie einen erspriesslichen Sprachunterricht in der Weise, wie z. B. Seminarlehrer Kellner ihn verlangt, zu ertheilen im Stande wären. (!)

Aus diesen Gründen bin ich also für den grammatikalischen Unterricht in der Volksschule!

Schwalben und Sperling.

Lesestoff für ein schweizerisches Schulbuch.

(Aus der „Schwyzer Zeitung“, 8. Juni 1880.)

Kürzlich erlebten wir Ober-Iberger etwas Auffälliges; man dürfte es fast ein Schauspiel nennen. Ein vorwitziger

Spatz hatte sich in das Nest von Schwalben gesetzt, das diese unter dem Vordach eines Hauses im Weiler Tschalun gebaut hatten. War's bloss Neugierde oder andere Absicht? So wie so: der Sperling hat seine Unbesonnenheit fast mit dem Leben gebüsst. Denn kaum hatte das Paar der Nesteigenthümer den unrechtmässigen Besitzer in seiner Behausung entdeckt, so klammerte es sich an deren Rand, hielt den Eindringling gefangen und piff möglichst laut Alarm. In wenigen Minuten wimmelt die Umgebung von herbeigeflogenen Schwalben. Ohne lange Kriegsraht zu halten, theilt sich die Menge in Maurer und Mörtelträger. Vier erstere hängen am Nest. Während sie das Flugloch bewachen, vermauern sie es gleichzeitig mit dem festen Strassenkoth, den die andern Genossen in hastigem Fluge zutragen. In kurzer Zeit ist der Einbrecher von der Aussenwelt abgeschlossen; Erstickungs- oder Hungertod soll die Strafe für seine Uebelthat sein. Jubelnd umkreist die Rächerschaar ihr vollbrachtes Werk. Doch die menschlichen Zuschauer fühlen Erbarmen mit dem Missethäter. Mit einer langen Stange brechen sie das Nest vom Holzwerk ab. Der befreite Gefangene stürzt sich freudig davon; die Schwalben aber stieben voller Entrüstung schreiend nach allen Richtungen auseinander.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 7. Jul.)

Lokationen:

Verweser an der Primarschule Richtersweil: Hr. E. Bachmann, Verweser in Schottikon.

Verweserin an der Primarschule Schottikon: Fr. Jenny Schaufelberger von Winterthur.

Bei Behandlung eines Spezialfalls wird entschieden: Es sind für die Festsetzung der Alterszulagen der Primar- und Sekundarlehrer die Dienstjahre von dem Zeitpunkt an zu berechnen, da ein Lehrer, sei es als Vikar, sei es als Verweser in den öffentlichen kantonalen Schuldiensten getreten ist. Ein Vikar als solcher hat keinen Anspruch auf die Alterszulage.

Die Ausgaben für das Erziehungswesen im Jahr 1879 betragen im Ganzen Fr. 1,794,413. 90 gegenüber Fr. 1,801,650 laut Vorschlag, so dass sich mit Rücksicht auf den letztern eine Minusdifferenz von Fr. 7236 ergibt.

Dem Vorstand eines Schulkapitels wird aufgegeben, dem in einer Lehrmittelfrage als Gutachten eingereichten Abstimmungsergebniss der Versammlung noch eine Motivierung beizufügen.

Die Wahl der Fr. Vidart aus Nancy zur Lehrerin der französ. Sprache an der höhern Töchterschule und am Lehrerinnenseminar in Zürich wird genehmigt.

Der von einer Expertenkommission vorberathene Plan einer Anatomiebaute wird dem Regierungsrathe zu weiterer Berathung zugestellt.

Die beim Kantonsrath angeregte Frage der Uebernahme des neu errichteten Spitals in Winterthur zu kantonalen Zwecken wird der medizinischen Fakultät der Hochschule zur Vernehmlassung übermittelt.

Schulnachrichten.

Deutsche Seminare. Herr Rektor Joss am evangelischen Seminar Muristalden bei Bern sagt in den „Bl. f. d. christl. Schule“: Wer seine Anschauungen über Seminargebäude in der Schweiz gemacht hat, wo die Lehrerbildungsanstalten in alten Klöstern und Schlössern untergebracht sind, erstaunt ob den grossartigen, mit allen wünschbaren Bequemlichkeiten ausgerüsteten Bauten für die meisten deutschen Seminare. „Wer wohnt in diesem Palais?“ fragte Kaiser Wilhelm, als er durch die Halberstädter Anlagen an der über 90 Meter langen Front des Seminars vorbeifuhr. Seine Majestät war nicht wenig erstaunt, statt des Namens eines Grafen von denjenigen eines königlich preussischen Seminardirektors zu hören. Mit einigem Recht; denn der Kaiser wohnt in der Metropole Berlin nicht so schön. Helle Lehrzimmer, Musik- und Zeichensäle, an-